

---

Bernhard Stricker

## »Die ganze Philosophie nur eine Meditation Shakespeares«

Emmanuel Lévinas über die Tragödie

---

»III me semble parfois«, schreibt Emmanuel Lévinas in *Le temps et l'autre* (1948), »que toute la philosophie n'est qu'une méditation de Shakespeare«; »es scheint mir manchmal, daß die ganze Philosophie nur eine Meditation zu Shakespeare ist.«<sup>1</sup> Tatsächlich sind Bezugnahmen auf Shakespeare in Lévinas' Œuvre insgesamt keine Seltenheit, besonders häufig finden sie sich aber in seinem Frühwerk und nirgendwo in größerer Zahl als in *Le temps et l'autre* (dt. *Die Zeit und der Andere*). Von diesem Befund ausgehend möchte ich untersuchen, inwieweit man – wo nicht von der Philosophie überhaupt – zumindest von Lévinas' eigener Philosophie sagen kann, dass sie eine Meditation Shakespeares darstellt; und das im doppelten Sinne des Genitiv (une méditation *de* Shakespeare),<sup>2</sup> den die deutsche Übersetzung von Ludwig Wenzler (eine Meditation *zu* Shakespeare) leider unterschlägt:<sup>3</sup> (1) Im *genitivus objectivus* wäre die Philosophie als eine Meditation *über* Shakespeare zu verstehen. Lévinas setzt sich in *Le temps et l'autre* kritisch mit im Grunde allen kontinentalphilosophischen Strömungen seiner Gegenwart auseinander: vom deutschen Idealismus über die marxistische Sozialphilosophie, die Lebensphilosophie Bergsons und die Phänomenologie Husserls bis zum Existenzialismus von Sartre und Camus und natürlich der Fundamentalontologie Heideggers. Lévinas' kritische Distanzierung insbesondere vom Idealismus und der Existenzphilosophie lässt sich dabei als ein Streit über die Interpretation des Tragischen verstehen. Lévinas' Verständnis des Tragischen aber gewinnt in seiner Auseinandersetzung mit Shakespeare Gestalt. (2) Im *genitivus subjectivus* würde der Satz »toute la philosophie n'est qu'une méditation de Shakespeare« noch mehr besagen: Die ganze Philosophie wäre so verstanden eine Meditation *von* Shakespeare, sozusagen eine Meditation des Dichters selbst.<sup>4</sup> In welchem Sinne sich auch dies zumindest für *Le temps et l'autre* behaupten lässt, darum wird es im zweiten Teil dieses Aufsatzes gehen.

*Eine Meditation »über« Shakespeare (Philosophie des Tragischen)*

»Seit Aristoteles gibt es eine Poetik der Tragödie, seit Schelling erst eine Philosophie des Tragischen«,<sup>5</sup> schreibt Peter Szondi zu Beginn seines *Versuchs über das Tragische* (1964) und bringt damit auf den Punkt, dass erstens eine philosophische Vereinnahmung der Tragödie ihren Aufschwung eben zu dem Zeitpunkt erlebt, da die Möglichkeit, literarische Tragödien zu schreiben, fragwürdig geworden zu sein scheint; und zweitens, dass es der Philosophie weniger um die Interpretation einer bestimmten Tragödie als um die Tragödie als solche, ihr Wesen, das heißt um den *Begriff* des Tragischen geht – womit sie sich dem Projekt einer Überwindung des Tragischen, einer Bändigung der Negativität, verschrieben hat. Die idealistische Philosophie des Tragischen begreift die griechische Tragödie als die (Selbst-)Darstellung des Absoluten. In je unterschiedlicher Weise sehen Schelling, Hölderlin und Hegel in ihr das Modell für eine äußerste Entgegensetzung, in der die Gegensätze zusammenfallen – eine Kritik an den unvermittelten Gegensätzen von Kants kritischer Philosophie: von Erscheinung und Ding an sich, von Freiheit und Notwendigkeit, von praktischer und theoretischer Vernunft. Im zehnten seiner *Briefe über Dogmatismus und Kritizismus* von 1795 behauptet Schelling die Möglichkeit einer Aufhebung dieser Dualismen, und zwar an dem Punkt ihrer äußersten Entgegensetzung, in der griechischen Tragödie:

Man hat oft gefragt, wie die griechische Vernunft die Widersprüche ihrer Tragödie ertragen konnte. [...] Der Grund dieses Widerspruchs [...] lag im Streit menschlicher Freiheit mit der Macht der objectiven Welt, in welchem der Sterbliche, wenn jene Macht eine Uebermacht – (ein Fatum) – ist, nothwendig unterliegen, und doch, weil er nicht ohne Kampf unterlag, für sein Unterliegen selbst bestraft werden mußte. [...] Es war ein großer Gedanke, willig auch die Strafe für ein unvermeidliches Verbrechen zu tragen, um so durch den Verlust seiner Freiheit selbst eben diese Freiheit zu beweisen, und noch mit einer Erklärung des freien Willens unterzugehen.<sup>6</sup>

Der tragische Held unterliegt nach dieser Darstellung nicht einfach seiner Zerstörung als einer blinden Fatalität, sondern er wird, indem er sein Schicksal als Strafe auf sich nimmt, darin zugleich der Anerkennung seiner Freiheit gewahr. Lévinas wiederholt in *Le temps et l'autre* diese Sätze beinahe wörtlich, wenn er, jedoch ohne Schelling namentlich zu erwähnen, schreibt:

On peut dire que la tragédie, en général, n'est pas simplement la victoire du destin sur la liberté, car par la mort assumée au moment de la prétendue victoire du destin, l'individu échappe au destin. (TA, 29)